

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Om Nordfrisisk i Bøkking og Hvidding Herreder (Nibøl og Klangsbøl sogne) af K. J. Lyngby. København, F. H. Eibe; Leipzig, C. B. Lorck. 1858. 57 s. 8.

Bidrag til en Sønderjysk sproglære. Sprogartens forhold til de øvrige danske. Dens forgreninger Sproglære for Braderup (Kær Herred) Af K. J. Lyngby. København, i commission hos F. H. Eibe. 1858. 107 s. 8.

Der verf. liefert in den beiden hier vorliegenden kleinen schriften beiträge zur kenntnifs der in Schleswig herrschenden dialekte der frisischen und dänischen sprache, deren material er nicht etwa als landeseingeborener beherrscht, sondern durch ausforschung einzelner individuen sich gesammelt hat. Ist dieser weg zur erforschung einer sprache gleich ein zuweilen etwas unsicherer, namentlich wo es sich um die feststellung einzelner laute handelt, da man hier leicht in gefahr geräth die rein individuelle aussprache statt der im grofsen und ganzen bei der gesammtmasse des volkes gültigen zu nehmen, so bürgt doch die umsicht, mit der der verf. im ganzen verfährt, dafür, dafs wir uns im allgemeinen auf seine ansätze verlassen dürfen, da wir voraussetzen können, dafs er das so von einzelnen erforschte an dem allgemein gültigen geprüft haben werde.

Bei der behandlung beider dialekte bildet die darstellung der lautverhältnisse den hauptinhalt der beiden schriften und der verf. hat sich dazu im ganzen der von Lepsius vorgeschlagenen zeichen bedient, durch welche er nicht wenig zur genaueren erfassung der laute beigetragen hat. Unter den für die sprachgeschichte besonders wichtigen consonanten der frisischen sprache sind hier die durch einen strich oberhalb bezeichneten t′, d′, l′, n′ besonders hervorzuheben, weil sie den sanskritischen cerebralen, deren entstehen gewöhnlich dem einflufs der einheimischen ursprachen zugeschrieben wird, gleichstehen §. 5. Da sich aus t′ d′ im sanskrit häufig r, l entwickelt, so wird auch hier wie im niederdeutschen das oft an der stelle älterer t und d auftretende r und l auf gleicher entwickelung beruhen Während diese entwicklung sich in Klangsbøl zeigt, welches z. b. dem afr. ita, hatia, bled gegenüber ære, håare; blær zeigt, hat der dialekt von Nibøl in einigen fällen noch eine gröfsere zersetzung eintreten lassen, indem er das auslautende d zum rein palatalen nachlaut des d′ herabsinken liefs und im inlaut sowohl t

als d ganz aufgab; so stehen dem afr. stód, dede in diesem dialekt støj, dæj, dem afr. ita, bled, nfr. æe, ble gegenüber. — Bemerkenswerth ist auch der übergang von afr. thorp zu nfr. toåp §. 10, wo der verf. annimmt, das å habe sich zunächst zur leichteren aussprache des r entwickelt und dies selber sei dann ausgefallen; man wird wohl anzunehmen haben, dafs der gutturale halbvokal r in den vollen vokal a seines organs übergegangen sei, doch kann sich der verf. für seine auffassung auf das ähnliche verhältnifs von afr. bern zu nib. bjân berufen, welches die mittelstufen bearn, bjarn voraussetzt. — Für die dem lateinischen und den germanischen sprachen gemeinsame entwicklung des überganges eines in- und auslautenden s zu r ist belehrend, dafs die mundart von Klangsbøl die mittelstufe rs (oder genauer rź; ź = weichem s) zeigt in virze, afr. wesa (wesen) sein und mørs = afr. múth, mund; eine genauere auseinandersetzung über die aussprache dieses lauts wäre hier zu wünschen gewesen, zumal der verf. über die natur des einfachen r, ob es nämlich in dieser mundart zungen- oder gaumenlaut sei, nicht zu einem bestimmten resultat gekommen ist (vgl. §. 7 s. 12). Im gegensatz zu dieser form steht derselbe infinitiv in der mundart von Nibøl auf dem griechischen standpunkte, indem er das s zwischen den beiden vokalen ausfallen läfst, er heifst vee, ptc. mit contraction ven. — Als ein treffendes analogon zu einer anderen griechischen lautentwicklung führen wir noch den inf. sedde, sagen, aus der mundart von Nibøl an, welcher dem afr. sedza od. sedsza, ags. secgan, altn. segja entspricht; auf gleiche weise entwickeln sich aus vorauszusetzenden σφάγjω, σαλπίγjω, ῥέγjω gemeingr. σφάζω, σαλπίζω, ῥέζω, böot. σφάδδω, σαλπίδδω, ῥέδδω (Ahrens gr. diall. I, 175).

Wir verzichten auf ein weiteres eingehen auf die übrigen in der kleinen schrift behandelten lautverhältnisse, wie wir auch die betrachtung der flexion bei seite lafsen, zumal diese eben keine besonders eigenthümlichen formen zeigt; nur auf die formen des pluralis des pronomens der zweiten person in Klangsbøl, nom. øm, acc. dat. jæm wollen wir noch einen kurzen blick werfen; der verf. nimmt an, die letztere sei aus dem pronomen der dritten person, wo sie gleich lautet, herübergenommen, bemerkt aber über den nominativ, dafs er ihm gänzlich unverständlich sei §. 69. Wenn nun auch ein überspringen von casusformen der pronomina aus einer person in die andere sich zeigt, wie denn z. b.

in niederdeutschen dialekten der dat. acc. plur. des pron. 3. person êr, ôr (ihnen, sie) lautet, durch verwechslung mit dem gleichen casus des fem. sing., zu welcher der gleichlautende nom. sê, sei, (ea und ii) verführte, so scheint dies doch hier nicht der fall zu sein, sondern jene formen scheinen auf ältere zurückzuführen. Der nom. əm schliefst sich offenbar an das wangerogische jum ihr an, während der acc. jæm aus der nebenform des altfriesischen nom. acc. jemma hervorgegangen ist; die frage, ob in beiden formen sich noch das alte pronomen sma finde, welches im skr, yushme, griech. *ὔμμες* für *ὐσμες* auftritt, scheint mir zu verneinen, da auch im holsteinischen dialekt sich ein yüm ihr eingestellt hat, welches nachweislich das ältere yü verdrängte, vgl. Müllenhoff gloss. zu Quickborn s. v. jüm.

Die zweite der in der überschrift genannten schriften behandelt in derselben weise wie die erste den südjütischen d. h. schleswigschen dialekt des dänischen. Der verf. beweist auch hier, dafs er ein feines gehör für die lautverhältnisse hat und diese sind es ja, auf welche bei solchen untersuchungen, wie sie hier vorliegen, das hauptgewicht fällt; freilich aber müssen wir gestehen, dafs viele der hier angegebenen unterschiede, wie dies auch aus mehreren gelegentlich vom verf. selbst gegebenen beispielen hervorgeht, noch nicht zur aufstellung einer sprachgränze, wie sie z. b. zwischen nord- und südjütisch versucht wird, berechtigen. Denn erstens sind ja die vom verf. gesammelten beispiele hauptsächlich auf nur zwei kirchspiele beschränkt, zweitens aber beruhen sie allein auf der auffassung des verfassers, die doch möglicherweise eine unrichtige sein kann; in beiden fällen mufs daher erst sowohl die bestätigung aus andern kirchspielen als durch noch andre beobachter hinzutreten. Aber selbst davon abgesehen sind die unterschiede oft so geringfügig, dafs sich damit kaum eine feste dialektgränze ziehen läfst, weshalb der verf. selbst sie auch für eine nur schwache erklärt (p. 27 grændsen imellem nörrejysk og sønderjysk mål bliver altså en flade). Das hauptsächlichste kennzeichen des unterschiedes, auf das der verf. daher auch wiederholentlich zurückkommt (s. 10, s. 13) ist das allgemeine herabsinken der vokale im nordjütischen gegen die des südjütischen, so dafs

südjütischem	a	nordjütisches	å	hal	hål (hale)
„	å	„	o	få'r	for (et får)
„	o	„	u'	for	fu'r (fod)

südjütischem e nordjütisches i' sten sti'n (sten)
„ ɵ „ y kɵr kyr (kɵre)

entspricht; der verf. macht auf s. 14 passend auf die ganz ähnliche lautsenkung vom angelsächsischen zum englischen in ban zu bone, tacan zu take, stol zu stool, fét zu feet aufmerksam. Ein anderer unterschied beider dialekte zeigt sich beim consonantischen auslaut, wo das südjütische, entsprechend der festeren bewahrung der vokale, ebenfalls noch eine stufe alterthümlicher ist, als das nordjütische, indem es an der stelle des altnordischen ð ein j oder i im auslaut zeigt, während das nordjütische den consonanten spurlos hat verschwinden lassen, vgl. altn. glaðr, südj. glaj, nordj. glå. Das hauptsächlichste unterscheidungszeichen endlich des süd- vom nordjütischen ist der gebrauch des bestimmten artikels in der form æ oder e, welcher dem nomen vorangesetzt wird. Hier sind frühere forscher (Worsaae, Munch u. s. w.) ziemlich einstimmig der ansicht gewesen, daſs sich entweder der einfluſs der frisischen oder deutschen nachbarn geltend gemacht habe, allein gegen die letztere annahme sehen wir den verfasser sich mehrfach wenden und so sucht er denn auch hier nachzuweisen, daſs der vorgesetzte artikel aus dem vorgesetzten pronomen dem. hervorgegangen sei, wofür er stellen des flensburger stadtrechts anführt. Er nimmt daher an, daſs das südjütische früher gleichfalls den hinten angefügten artikel besessen, ihn aber allmählich aufgegeben habe, doch nicht so ganz, daſs derselbe nicht noch einige spuren zurückgelassen hätte, daſs aber dann die vorsetzung des demonstrativen pronomens und zugleich allmählich die verstümmlung desselben eingetreten sei. Was die südjütische sprache veranlaſst haben soll, von dem gebrauch der Nordjüten und der übrigen Dänen abzuweichen, erfahren wir nicht, es dürfte auch sehr schwer sein dafür einen andern grund als den von den andern nordischen forschern vorgebrachten des deutschen oder frisischen einflusses zu finden. Ich glaube sogar, daſs man die vereinigte wirkung beider annehmen müsse, da der umstand, daſs nur das südliche und westliche Jütland diesen gebrauch kennen (s. 17 anm. 1) deutlich genug die annahme der friesischen form erklärt, indem wir hier gerade die reste der Friesen noch heute finden, andrerseits der deutsche einfluſs Hamburgs sowie der deutschen herzogthümer (dansk-tydske provindser heiſst es dort!!) sich gerade dort im ganzen verkehr selbst einem dänischen auge kenntlich macht.

Dieser deutsche einflufs auf das südjütische tritt auch noch in andern fällen hervor, so z. b. in der bildung der 2. sing. auf sto in der frage, wenn es z. b. heifst pif 'sto (piber du?) söw 'sto (sover du), drof'sto'n (traf du den?) p. 73 §. 34; die erklärung des verf.'s, wonach diese form aus den sg. formen starker präterita mit dentalem wurzelauslaut wie reizt von reið, skauzt von skaut auch in andere formen eingedrungen sei, wird niemand befriedigen. Aber auch im wortschatz der in Braderup gesammelten idiotismen zeigt sich dieser einflufs aufs deutlichste, so ist arm dort der allgemeine ausdruck für das dän. fattig, bajmor hebamme ist das deutsche bademutter; dörnsk, k'lik, karnhus erkennt der verf. selbst für deutschen ursprungs; konk'l ist das auch in niederdeutschen mundarten sowie im mittel- und neuhochdeutschen vorkommende, aus dem lateinischen entlehnte kanker, das sich z. b. bei Danneil altm. gloss. und bei Schambach auch in der form kankelbein (der sogen. weberknecht, eine langbeinige spinne) mit dem l statt r findet, davon sind denn auch im göttingischen kankelig, wackelig und kankeln, einen wackligen gang haben, abgeleitet: lær ist das niedd. ledder, wovon wieder lær'ng die leiter des wagens abgeleitet ist; mon (minde, erindre én om noget) ist das deutsche mahnen. of'n (åben) zeigt im gegensatz zur dänischen und altn. form (opinn) deutsche gestalt; pajt (frø) ist das ndd. padde; pis'l (storstue) ist, wie auch der verf. annimmt, ndd. pesel; ram (væder) ist das entsprechende ndd. wort; størt (styrte, d. e. falde pludselig om, om mennesker) ist genau das ndd. störte; volfejl das hd. wohlfeil und so noch einiges andere. Es will uns scheinen, dafs der verf. sich in diesem falle nur durch politische antipathieen hat seinen blick trüben lassen, da er sonst eine so natürliche erklärung, wie sie viele seiner landsleute in ruhigeren zeiten unbedenklich aufgestellt haben, nicht mit einem so grofsen aufwande von künstlichen gründen zu widerlegen gesucht haben würde. Wir bedauern dies um so mehr, als wir seinen beiden hier besprochenen schriften im übrigen nur besonnenheit und feine beobachtungsgabe nachrühmen können.

A. Kuhn.